Schönheit ist ein Ausdruck von Liebe

Anna Heringer baut mit Lehm, Bambus und Holz. Doch ihre eigentliche Materie sind Menschen, Gemeinschaften und Verantwortung. Die Architektin versteht Bauen als gesellschaftliche Praxis – als Möglichkeit, Ressourcen gerechter zu nutzen, Gemeinschaft zu stärken und Antworten auf die Klimakrise zu finden. Ein Gespräch über Schönheit, Verantwortung und die Frage, wie wir in Zukunft leben wollen.



„Architektur ist für mich kein Selbstzweck, sondern ein Werkzeug, um Lebensbedingungen zu verbessern und Beziehungen zwischen Menschen, Materialien und Orten zu stärken."

Anna Heringer
Architektin

Ein Sonderbeitrag des Vorarlberger Architektur Instituts.
INTERVIEW Verena Jakoubek-Konrad · **FOTOS** Darko Todorovic, Kurt Hoerbst, vai

Sie sagen oft, Architektur sei ein Werkzeug, um Leben zu verbessern. Das klingt weniger nach einer Entwurfsaufgabe als nach einer gesellschaftlichen. Wann haben Sie begonnen, Architektur so zu verstehen?
Eigentlich schon lange vor meinem Studium. Während meiner Jugend und eines freiwilligen sozialen Jahres in Bangladesch habe ich erlebt, wie eng Bauen mit dem Alltag der Menschen verbunden ist. Architektur entsteht nicht unabhängig von einem Ort, sondern aus seinen Ressourcen, seinem Wissen und seinen Gemeinschaften. Seitdem interessiert mich weniger die Frage, wie ein Gebäude aussieht, als was es bewirken kann. Gute Architektur schafft nicht nur Räume, sondern stärkt Menschen in ihrer Eigenständigkeit und Würde.

Sie arbeiten seit vielen Jahren mit Lehm, Bambus oder Holz. Dabei sprechen Sie fast nie zuerst über die technischen Qualitäten dieser Materialien, sondern über ihre soziale Dimension.
Materialien sind nie neutral. Sie entscheiden darüber, wer bauen kann und wer ausgeschlossen wird. Lehm ist lokal verfügbar, kreislauffähig und kann von vielen Menschen verarbeitet werden. Wenn Menschen gemeinsam bauen, entsteht mehr als ein Haus – es entsteht Identifikation, Wissen und Selbstvertrauen. Deshalb nenne ich Lehm ein soziales Material.

Sie sagen: „Schönheit ist ein Ausdruck von Liebe." In der Debatte über nachhaltiges Bauen geht es meist um CO_2-Bilanzen und Energieeffizienz. Warum sprechen Sie von Schönheit?
Weil Schönheit nichts Oberflächliches ist. Wenn wir einen Ort sorgfältig gestalten, zeigen wir Wertschätzung gegenüber den Menschen, die ihn nutzen. Was wir lieben, erhalten wir. Schönheit schafft Bindung – und genau darin liegt auch die Wirkung. Nachhaltigkeit darf nie primär Verzicht bedeuten. Sie muss Orte hervorbringen, mit denen sich Menschen verbunden fühlen.

Die Klimakrise versteht Anna Heringer nicht als technisches Problem allein. Für sie ist sie Ausdruck eines Umgangs mit Ressourcen, der den Menschen ebenso aus dem Blick verloren hat wie die Natur.



Viele sehen Sie nicht nur als Architektin, sondern auch als Aktivistin. Würden Sie dieser Beschreibung zustimmen?
Architektur ist immer politisch. Mit jedem Gebäude entscheiden wir, wie wir Ressourcen einsetzen, welche Materialien wir verwenden und welche Wirtschaftsformen wir unterstützen. Angesichts der Klimakrise können wir nicht einfach weitermachen wie bisher. Aktivismus bedeutet für mich, Alternativen sichtbar zu machen – zu zeigen, dass ressourcenschonendes Bauen nicht weniger Qualität bedeutet, sondern oft mehr.

Architektur, Handwerk, Textilien – was verbindet diese unterschiedlichen Arbeitsfelder?
Mich interessiert immer dieselbe Frage: Wie können wir vorhandene Ressourcen wertschätzen, anstatt Mensch und Natur auszubeuten?
Handwerk ist kulturelles Wissen. Wenn wir es verlieren, verlieren wir auch Selbstständigkeit und Identität. Ob Gebäude oder Textilien – entscheidend ist, dass Menschen von ihrer Arbeit leben können und dass Qualität aus einem respektvollen Umgang mit Matrial, Können und Zeit entsteht. Dafür setze ich mich in meiner Praxis ein.

Mit Dipdii Textiles verfolgt Heringer denselben Gedanken jenseits der Architektur. Gemeinsam mit lokalen Handwerker:innen entstehen Textilien, die traditionelles Wissen mit zeitgenössischem Design verbinden und regionale Wertschöpfung stärken.

Was wünschen Sie sich, dass wir im globalen Norden wieder lernen?
Vielleicht zuerst Demut. Vieles, was wir heute als Innovation feiern, existiert andernorts seit Jahrhunderten: mit lokalen Materialien zu bauen, im Kreislauf zu denken und Ressourcen sparsam einzusetzen. Die eigentliche Zukunft liegt für mich nicht im Immer-mehr, sondern in einem anderen Verständnis von Wohlstand. Architektur kann dazu beitragen – wenn sie nicht nur Gebäude entwirft, sondern Beziehungen schafft.



Projekt Anandaloy in Bangladesch.
©Kurt Hoerbst



Ausstellungsansicht „Anna Heringer – Form Follow Love" im vai.
©Darko Todorovic



Anna Heringer bei der Eröffnung ihrer Ausstellung in Dornbirn.
©Darko Todorovic

Ein Interview mit Anna Heringer, Architektin.